



ACADEMIA ENGELBERG

1<sup>st</sup> Dialogue on Science - October 23 – 25, 2002  
Engelberg, Switzerland

# **Auf der Suche nach gemeinsamen Zielen unter Opponenten: Das Beispiel des geistigen Eigentums**

**Anatole F. Krattiger**, MPhil PhD (CANTAB)  
Vorsitzender/CEO, bioDevelopments - International Institute,  
Nebenamtlicher Lehrbeauftragter und Direktor, SWIFTT,  
Cornell University, Krassimira Woods, PO Box 26, Interlaken, NY  
14847, USA / [anatole@bioDevelopments.org](mailto:anatole@bioDevelopments.org) or [afk3@cornell.edu](mailto:afk3@cornell.edu)

© 2002. Anatole Krattiger



## **Inhalt**

Inhalt	2
Die Begriffe Eigentum und geistiges Eigentum	3
Globalisierung: eine neue Scheindemokratie?	6
Schutz des Wissens der angestammten Bevölkerung am Fallbeispiel der Landrassen	11
Der Transfer von geistigen Eigentumsrechten (IPRs) und Technologie: ein Prozess zur Minderung von Ungleichheit?	16
Eine Frage des Gleichgewichts — oder was uns die Natur lehrt	18
Frage der Einigkeit – Frage der Handlungsbereitschaft	21
Nachwort	24



**Falls wir nicht unsere Richtung ändern, werden wir wahrscheinlich dort landen, wo wir hinsteuern.** *Altes Chinesisches Sprichwort*

**Vielleicht ist nun die Zeit gekommen, uns mehr auf unser Inneres zu konzentrieren, egal, ob wir nun Gläubige oder Ungläubige sind.** *Prinz Sadruddin Aga Khan 1.*

## Die Begriffe Eigentum und geistiges Eigentum

Bei den Eigentumsrechten werden zwei Formen unterschieden: die Rechte an geistigem und greifbarem (oder materiellem) Eigentum. Während die materiellen Eigentumsrechte in natürlichen Ökosystemen vorzukommen scheinen, wo bestimmte Spezies ihr Eigentum (sowohl greifbares Eigentum als auch Territorialansprüche) gegen andere verteidigen, sind geistige Eigentumsrechte rein philosophische und gesellschaftliche Konstrukte, die eng mit der geschichtlichen Entwicklung und dem Gedankengut der "westlichen" Welt verknüpft sind. Im Fall des geistigen Eigentums handelt es sich um negatives Recht, das ein Nationalstaat über einen beschränkten Zeitraum einem Inhaber (einer Person oder einer Institution) zuspricht, um andere davon abzuhalten, die Erfindung für eigene Zwecke zu verwenden. Im Fall des materiellen Eigentums handelt es sich um ein ähnliches Recht, das in der Regel jedoch nicht zeitlich begrenzt ist.

Im wesentlichen unterscheiden die beiden Rechte schlicht und einfach zwischen **Mein** und **Dein**, eine Unterscheidung, die seit alters her gemacht wird und durch die sich gesellschaftliche und politische Strukturen schon immer ausgezeichnet haben (geistiges und materielles Eigentum in menschlichen Gesellschaften und materielles Eigentum in natürlichen Ökosystemen). Wie für praktisch alle wichtigen philosophischen Begriffsdefinitionen haben auch hier Plato und Aristoteles für spätere Analysen Pate gestanden; dies gilt in gleichem Masse für das Wesen von Eigentum und seiner Zuordnung zu "privat" und "öffentlich/staatlich". Beide Philosophen, Plato in seinem Werk **Republica** und Aristoteles in **Politeia**, erörtern das Wesen von Gerechtigkeit und deren Bezug zur **idealen** Politik, vertreten jedoch gegensätzliche Ansichten. Für Plato ist Privateigentum eine Behinderung der Tugendhaftigkeit seinem perfekten Gemeinwesen (**politeia**), wohingegen für Aristoteles privates Eigentum eine Notwendigkeit zum Erreichen von Vorzüglichkeit darstellt. Die Argumente beider Philosophen sind durchaus stichhaltig; Platos Hauptargument basiert auf der Auffassung, dass die herrschende Klasse unter sich absoluten Gemeinsinn, sprich bürgerliche Tugenden, anstrebt, um Einigkeit zu schaffen und damit der korrumpierenden Wirkung von Wohlstand zu begegnen. Stark vereinfacht lässt sich die Argumentation von Plato wie folgt darstellen: Für Tugendhaftigkeit in einer Stadt bedarf es der Einigkeit, Einigkeit bedarf des absoluten Gemeinsinns, und zur Erlangung dieses Gemeinsinns

---

1 *Abschlussplädoyer bei einer Konferenz zur Globalisierung. Aga Khan, S. (Hrsg.). 1998. Policing the Global Economy: Why, How and for Whom? Proceedings of the International Conference organized by the Bellerive Foundation and GLOBE International, Co-Sponsored by the W. Alton Jones Foundation, Inc. Genf, März 1998. Cameron May Ltd. London.*



bedarf es der Abschaffung sämtlichen Privateigentums. Aristoteles hingegen vertritt einen gegensätzlichen Standpunkt und Ansatz zu Tugendhaftigkeit und Eigentum, wobei er die Thesen seines eigenen Lehrers heftig kritisiert. Der Logik folgend stellt er natürlich als erstes in Frage, ob die Einigkeit in einem Gemeinwesen überhaupt ein lohnenswertes Ziel darstellt, vor allem aber führt er an, dass auch wenn eine solche Einigkeit wünschenswert sein sollte, diese in dem von Plato propagierten perfekten Staatswesen nicht zu erreichen sein würde, unter anderem schon deshalb, weil die Wurzeln des Bösen in der Schlechtigkeit des Menschen begründet liegen (**sic**) (und nicht durch Privateigentum bedingt sind). Nach Aristoteles erfahren die Menschen ein grosses Vergnügen, wenn sie etwas ihr Eigen nennen können. Und vor allem, argumentiert Aristoteles, dass “mit dem, was vielen Menschen gemeinschaftlich gehört, am schlechtesten umgegangen wird” (**Politeia II**, 1261b33). Wenn sämtliches Eigentum sowohl als “**mein**” und “**nicht mein**” zu bezeichnen ist, wird es in der Regel langfristig eher keines von beiden sein!

Aristoteles Gedankengänge zu Privateigentum – was es sein sollte und wie damit umgegangen werden sollte – war im Laufe der Zeit nichts Wesentlich Neues hinzuzufügen, so dass sie auch heute noch von höchster Relevanz sind. Sie bilden die wesentliche Grundlage für das Verständnis der **Tragödie der Allmende(Gemeingut)** 2 (ein Begriff, der von Garrett Hardin<sup>3</sup> verbreitet wurde, der auf Aristoteles Behauptung aufbaut, dass Allgemeingüter eine Übernutzung erfahren, wenn zu viele Individuen das Nutzungsrecht haben und keiner das Recht hat, andere von der Nutzung auszuschliessen, was letztlich bedeutet, dass die Ressource vom Einzelnen vernachlässigt wird) und das Verständnis der **Tragödie der Anti-Allmende** (d.h. die suboptimale Nutzung von Ressourcen (Unternutzung), wenn zu viele Eigentümer das Recht haben, andere von der Nutzung auszuschliessen und keiner einen privilegierten Zugang zur Nutzung hat) 4. Der Diskurs von Plato und Aristoteles wurde in vielerlei Hinsicht in seinen Grundsätzen zuletzt von Theologen wieder aufgenommen, die Eigentum als die Quelle des Bösen ansahen, das die Seele korrumpiert und zur Sünde anstiftet. Der Heilige Augustinus von

---

2 *“Auch wenn man davon ausgeht, dass es für die Gemeinschaft am besten wäre, eine möglichst große Einheit zu erreichen, darf keinesfalls als sicher angenommen werden, dass sich Einheit aus der Tatsache ergibt, dass alle Menschen gleichzeitig von “Mein” und “Nicht-Mein” sprechen, was nach Sokrates das Zeichen für das Erreichen einer vollkommenen Einheit in einem Staat ist. ... Was allen gemeinsam gehört wird am meisten vernachlässigt. Jeder denkt vor allem nur an das Seine und kaum an das Interesse der Gemeinschaft... Jeder neigt eher dazu, diejenigen Pflichten zu vernachlässigen, die seiner Ansicht nach auch andere erledigen können...”* (Aristoteles, *Politeia II*).

3 Hardin, G. 1968. *Tragedy of the Commons*. *Science* 162:1243-1248.

4 *Wenn die geläufigen (wechselseitig von einander abhängigen oder sich ergänzenden) Aspekte des Wissens in multiple konkurrierende, sich überlappende oder gegenseitig blockierende Ansprüche auf Privateigentum aufgespalten werden, wird dadurch der wirtschaftliche Profit für die Öffentlichkeit geschmälert, den ansonsten die allgemeine Verfügbarkeit dieser Ressourcen bringen würde. Wenn sich des weiteren dann die daraus hervorgehenden Patentrechte nicht handeln lassen, können die Erfinder-Eigentümer dieser “zerhackstückten” Ressourcen nicht einmal den Zugang zu anderen Teilstücken verhandeln oder kaufen, die sie schon allein deshalb benötigen, um ihre eigenen nutzen zu können. Dies unterminiert die Schlagkraft privatwirtschaftlicher Anreize zur Generierung von Innovationen. Das kummulative Endergebnis ist eine Produktivitätskrise in Forschung und Innovation, die ziemlich treffend die ‘Tragödie der Anti-Allmende’ nachzeichnet. Michael Heller und Rebecca Eisenberg. 1998. *Can Patents Deter Innovation? The Anticommons in Biomedical Research*. *Science*, 1. Mai 1998.*



Hippo (354 – 430 v. Chr.) "löste" das Rätsel, indem er behauptete, dass eine eigentumslose Gesellschaft nur im Paradies existieren könne, da diese perfekt sein müsste.

Das "moderne" Konzept von geistigem Eigentum wie wir es heute pflegen, entwickelte sich in Europa während des Mittelalters, wurde im ausgehenden 18. Jahrhundert durch die Begründung eines Patentsystems gesetzlich verankert und in der Pariser Verbandsübereinkunft von 1883 formell bekräftigt. Die Beschlüsse der Pariser Übereinkunft haben heute noch Gültigkeit. Ziel war der "Schutz des gewerblichen Eigentums", der folgendes beinhaltet: Patente, Gebrauchsmuster, gewerbliche Muster, Warenzeichen, Dienstleistungsmarken, Handelsnamen, Quellen- oder Herkunftsangaben sowie die Unterbindung von unlauterem Wettbewerb.

Aber zeitgleich mit der festen Begründung privater Eigentumsrechte zeigten Karl Marx und andere eine Alternative auf (die damals als revolutionär eingestuft wurde, obwohl Plato dies vielleicht anders gesehen hätte), indem sie postulierten, dass Privateigentum Diebstahl sei. Unsere Erfahrungen mit dem Kommunismus legen jedoch nahe, dass Aristoteles Behauptung über den Zusammenhang von Privateigentum und Wohlstand als rehabilitiert anzusehen ist. Systeme mit Gemeinschaftseigentum bringen keinen so grossen Wohlstand hervor wie Systeme, die Privateigentum erlauben und propagieren. Hierfür gibt es viele Beispiele, auch in den USA. Tom Bethell 5 zum Beispiel, der sich darauf verschrieben hatte, eine Erklärung für den Wohlstand von Völkern zu finden, fand heraus, dass diejenigen Völker in der Geschichte, die Privateigentum schützten und verteidigten, den grössten Wohlstand erreichten. Bethell Buch sollte für jeden Pflichtlektüre sein, der glaubt, dass der Ruf nach Regierungsverantwortlichkeit (oder im eigentlichen Sinn der Ruf nach dem Staat) immer oder auch nur häufig die beste Lösung für die heutigen Probleme darstellt. Seine Schlussfolgerungen sind bisweilen etwas extrem (so scheint er zum Beispiel ein etwas paranoides Verhältnis zu den Dingen zu haben, die heute in den USA die Eigentumsrechte bedrohen), aber er führt viele stichhaltige Argumente an. Damals und heute gingen und gehen viele angestammte und eingeborene Bevölkerungen unterschiedlich mit Eigentum um, wie zum Beispiel diejenigen, die auf Gemeinschaftseigentum basieren. Andererseits gibt es viele moderne Gesellschaften in den Entwicklungsländern, die zwar Privateigentumsrechte kennen, von denen aber viele nicht offizieller Art sind, was nach Hernando de Soto 6 den wahren Grund für das Versagen des Kapitalismus in den Entwicklungsländern darstellt.

Bethell beschreibt die Erfahrung von Siedlern in den damals britischen Kolonien in der Neuen Welt. In Jamestown, Virginia, zum Beispiel waren Siedler vorwiegend Dienstleistende, die ihre Erzeugnisse allesamt in ein gemeinsames Lager bringen mußten, von wo aus diese dann in gleichen Teilen auf alle verteilt wurden. Folglich riss sich niemand ein Bein aus und bald hungerten und starben die Leute. Ein neuer Gouverneur änderte die Politik und erlaubte den Siedlern, ihr eigenes Land zu bestellen, und forderte nur die Abgabe eines Teils an das Lager (eine Art Einheitssteuer). Daraufhin stieg die Produktion stark an. Interessant daran ist, dass das Gemeinschaftssystem nicht aus ideologischen Gründen implementiert, sondern von Geschäftsleuten eingeführt worden war, die ihre Reise in die USA finanziert hatten. Traditionell

---

5 Bethell, T. 1999. *The Noblest Triumph: Property and Prosperity through the Ages*. St. Martin's Press: New York, NY.

6 de Soto, H. 2000. *The Mystery of Capital: Why Capitalism Triumphs in the West and Fails Everywhere Else*. Bantam Press. London.



sind es nicht die Geschäfts- und Kaufleute, die die Aufhebung von Privateigentum fordern, sondern das Proletariat oder die Arbeiterklasse.

Heute wird die Existenz von Eigentumsrechten **per se** nicht mehr ernsthaft diskutiert. Wir erleben zwar noch Demonstranten, Aktivisten und organisierte Interessengruppen, grundsätzlich finden jedoch keine ernsthaften Debatten um Privateigentum mehr statt. Zwei Dinge werden aber von allen gefordert. Zum einen suchen Kritiker des existierenden Systems nach Wegen, um eine Brücke zwischen den Vorstellungen von Eigentumsrechten im Westen und den Eigentumssystemen der jeweiligen einheimischen Bevölkerungen zu schlagen. Wenn man die verschiedenen Systeme genauer untersucht, wird einem erst richtig klar, wie unterschiedlich Eigentum von den verschiedenen Gruppen eingestuft wird. Statt die verschiedenen Aspekte weiter aus rein ideologischer Sicht zu diskutieren, sind vielmehr weitere Untersuchungen erforderlich, um die eingeborenen Bevölkerungsgruppen besser zu verstehen. Vielleicht geht aus solchen Untersuchungen eine neue Denkweise hervor. Was wir brauchen sind neue Ideen und Lösungen, um einen **Brückenschlag** zwischen den verschiedenen Eigentumssystemen zu schaffen, so dass diese Gesellschaften vom westlichen System profitieren können und nicht durch dieses ausgebeutet werden.

An dieser Stelle ist zu betonen, dass geistige Eigentumsrechte (IPRs) im eigentlichen Sinn eine "moderne" Erfindung sind. Neben den westlichen gesetzlichen Mitteln<sup>7</sup> zum Schutz von geistigem Eigentum hat sonst keine Gesellschaft ein solches System – mit Ausnahme von Geschäftsgeheimnissen – entwickelt. So wurde zum Beispiel das Wissen von Medizinern zwar an speziell ausgewählte Individuen weitergegeben, aber nach aussen sorgsam gehütet. Bei den neuen Technologien, insbesondere der Biotechnologie, könnten sich Fremde eines Grossteils dieses Wissens bemächtigen, ein Prozess, der durch die Globalisierung noch verstärkt wird.

## **Globalisierung: eine neue Scheindemokratie?**

Bei der Globalisierung handelt es sich nicht mehr um Politik sondern um eine Tatsache. Auch lässt sich nicht verleugnen, dass die Globalisierung zu einer Verschärfung der Ungleichheiten geführt hat. Man könnte argumentieren, dass dies einfach daran liegt, dass sich einige Länder der Globalisierung verschliessen. Die Meinungsverschiedenheiten zu diesem Thema haben die Gemüter jedoch lediglich erhitzt und wenig Licht ins Dunkel gebracht, da niemals klar definiert wird, was unter "Globalisierung" überhaupt zu verstehen ist.

Die erste Stufe der Globalisierung ist die **ökonomische** Dimension, die durch revolutionäre Kapital- und Informationsflüsse, internationale Geschäftsverflechtungen und Handelsbeziehungen bedingt ist. Die anschliessende Spezialisierung und Eingliederung von Unternehmen erlaubt eine unglaubliche Steigerung der Kapitalanhäufung. Was den Effizienzzuwachs, den die "neue Organisationsform" erreicht, anbelangt, so sind eine Beschleunigung der Innovation und des wissenschaftlichen Fortschritts zu nennen. Es ist bemerkenswert, dass in den 90er Jahren die Ökonomien der Entwicklungsländer, die dabei



waren, sich in die Weltwirtschaft zu integrieren, um mehr als das Doppelte wuchsen als die Wirtschaften der hochentwickelten Länder, die grösstenteils bereits im Weltmarkt mitmischten. Diejenigen Ökonomien, die sich der Globalisierung verwehrt, die "Non-Globalizers", wuchsen jedoch nur um die Hälfte dessen, was die hochentwickelten Ländern vorweisen konnten. Diese wirtschaftliche Entwicklung lief zumindest teilweise auf Kosten der sozialen Gerechtigkeit ab. Die "neue Organisationsform" ist von der Gesellschaft, in der sie operiert, isolierter denn je. Diese Abkoppelung entstand durch eine Vereinfachung des Zugangs zu Märkten und Handel und durch den vermehrten Druck, profitabler zu arbeiten – nicht zuletzt weil Unternehmen nun von Finanziers geleitet werden (oder diesen gegenüber verantwortlich sind) und nicht mehr von "Industriellen". Da war Henry Ford in die lokale Ökonomie doch noch wesentlich stärker integriert. Sein heute berühmter Ausspruch "Ich bezahle meine Arbeiter, damit sie meine Autos kaufen können" steht für eine Abstimmung seiner Produktion und seines Marktansatzes auf die lokale Arbeitnehmerschaft, auf die die Unternehmen heute keinen Wert mehr legen.

Da sich die Globalisierung in der Wirtschaft so schnell vollzog, verschärfte sie bestehende Ungleichheiten noch mehr. Die Liberalisierung des Handels hätte wesentlich gemächlicher erfolgen sollen, denn wie soll ein Land davon profitieren, das nicht viel exportiert? In einer Reihe von Ökonomien in Zentralasien, Lateinamerika, dem Mittleren Osten und in ganz Afrika geht der Handel sogar im Verhältnis zum Volkseinkommen zurück. Dies gilt insbesondere für muslimisch geprägte Länder von Bangladesch bis Marokko und stellt ein spezielles Problem für die Stabilität in der Welt dar.

Die Globalisierung von **Wissenschaft und Technologie** ging mit der Globalisierung in der Wirtschaft einher, wobei sich beide gegenseitig verstärken. Dies gilt insbesondere für geistiges Eigentum da hier der Wissenschaft einschliesslich – oder insbesondere – der aus öffentlichen Mitteln finanzierten Wissenschaft eine zweckentfremdete Bemächtigung droht. Viele argumentieren daher, dass das "moderne" System zur Regelung von geistigem Eigentum über das Ziel hinausgeschossen sei, was sich anhand der riesigen von Unternehmen aufgewendeten Geldsummen zeigt. Diese werden ausgegeben, um sich Handlungsfreiheit zu erkaufen (d.h. Transaktionskosten) oder Prozesse zu führen, was dazu führt, dass kleinere Unternehmen vom Markt gedrängt und Innovationen suboptimal genutzt werden. Alternativ könnte man auch sagen, dass nicht die Regelungen zum Schutz des geistigen Eigentums das Problem sind, sondern die Art und Weise wie versucht wird, sich öffentlich finanzierter Wissenschaft zu bemächtigen .

Aus ökonomischer Sicht durchaus überraschend haben technologische Innovationen nicht diejenigen erreicht, die sie am dringendsten benötigen, auch wenn sie theoretisch von wesentlich mehr Ländern zu niedrigen Grenzkosten eingekauft werden könnten. Die Unternehmen würden sogar allein durch die signifikant erhöhten Marktanteile profitieren. Voraussetzung wäre ein gestaffeltes Preissystem, was sich aber verwirklichen liesse <sup>8</sup>. Immer

---

7 *Urheberrechte, Markennamen, Patente, Geschäftsgeheimnisse/Know-How und Rechte zum Schutz der Pflanzenvielfalt/Pflanzenzüchter.*

8 *Ohne zu sehr ins Detail gehen zu wollen, müsste die Preispolitik zumindest in den hochentwickelten Ländern verändert werden, damit ein gestaffeltes Preissystem für Pharmaprodukte sinnvoll funktionieren würde, und es müssten auch effektive Massnahmen gegen Parallelimporte getroffen werden.*



häufiger ist zu hören <sup>9</sup>, dass das Erreichen von fast 3 Milliarden Menschen mit einer Kaufkraft von weniger als \$ 2.000 und das Erreichen von fast 2 Milliarden Menschen mit einer Kaufkraft von \$ 2.000 - \$ 20.000 einen globalen Marktzuwachs um das 10- bis 15-fache bedeuten würde. (Heute besitzen nur circa 200 Millionen Menschen eine Kaufkraft von über \$ 20.000).

Eine dritte Dimension der Globalisierung ist die **politische**. Bis zum Ende des Kalten Krieges, wurde das „Weltpolitikmachen“ als das alleinige Vorrecht von Nationalstaaten angesehen. Es fand seinen Ausdruck teils in der Aussenpolitik und teils in multilateralen Institutionen. Das Ende des Kalten Krieges, das mit dem Aufkommen des Internets, der Massenkommunikation und der wohl grössten und mächtigsten Welle des konservativen Wirtschaftsliberalismus in der Geschichte zusammenfiel (allen voran Margaret Thatcher und Ronald Reagan als prominenteste Vertreter der Anhänger der „Chicagoer Schule“), machte die heute Globalisierungswelle jedoch überhaupt erst möglich. Heute haben die Menschen es viel einfacher, an Informationen „heranzukommen“. Diese sogenannte „weiche“ Macht gibt ihnen mehr Möglichkeiten, Einfluss auf globale Angelegenheiten zu nehmen. Interessanterweise ist die Machtzuwachs von zivilen und Nicht-Regierungsorganisationen (NGOs) sogar weniger auf demokratische Institutionen als auf viele Regierungen zurückzuführen. Die zivile Gesellschaft ist durchaus nicht immun gegen politische Probleme, die mit der Globalisierung einhergehen. Die strukturellen Verbindungen zwischen NGOs und den Menschen sind informeller Art, was bedeutet, dass erstere ihre privilegierte Stellung in der zivilen Gesellschaft ebenso sehr ausnützen können wie Unternehmen und Regierungen. Es wäre naiv zu glauben, dass das Eigeninteresse von Individuen und Institutionen keine Rolle für ihre Entscheidungen spielt. Schliesslich können es sich nur wenige leisten, altruistisch zu handeln, wenn sie überleben oder gar wachsen wollen.

Um es deutlicher auszudrücken: bis Ende der 80er Jahre des letzten Jahrhunderts lag die Landwirtschaft in den Entwicklungsländern vorwiegend in den Händen von Nationalstaaten und multilateralen Organisationen. In den letzten Jahrzehnten hat sich wohl kein anderer Bereich dramatischer verändert als die Landwirtschaft. Da die Globalisierung im wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Bereich Forschung und Produktion in der Landwirtschaft radikalen Veränderungen unterworfen hat, werden die bisherigen politischen und institutionellen Grenzen von Einrichtungen, deren Gründung eine Generation oder länger zurückliegt, den aktuellen Gegebenheiten nicht mehr gerecht. Beispielweise wäre hier die Consultative Group for International Agricultural Research (CGIAR) zu nennen, ein loser Verbund von 16 Landwirtschaftsinstituten, die zum Nutzen der Landwirtschaft des jeweiligen Entwicklungslandes arbeiten. Die unter der CGIAR zusammenarbeitenden Institute waren verantwortlich für die Grüne Revolution <sup>10</sup> der 60er und 70er Jahre beim Weizen- und Reisanbau. Heute jedoch liegt das CGIAR-System finanziell am Boden, ist führungslos und nicht mehr in der Lage, aufgrund der auf vielen Schultern lastenden Verantwortung längst überfällige Reformen auf den Weg zu bringen. Die Öffnung der Märkte verstärkt die Auswirkungen auf die armen ländlichen Regionen.

---

9 z.B. Prahalad, C.K and A. Hammond. 2002. *Serving the World's Poor, Profitably*. Harvard Business Review. September 2002.

10 Für die Norman E. Borlaug den Friedensnobelpreis im Jahr 1971 für seine Arbeit am International Wheat and Maize Improvement Center (Internationales Zentrum für die Verbesserung des Weizen- und Maisanbaus) in Mexiko erhielt, das eher unter der spanischen Kurzform CIMMYT bekannt ist. Damit konnte Indien seine Weizenproduktion in den 60er Jahren verdoppeln und somit eine Hungersnot nach der malthusianistischen Bevölkerungstheorie verhindern.



Es gibt aber keine effektiv arbeitenden Institutionen, die die gesellschaftlichen Kosten der Liberalisierung zumindest teilweise abfangen könnten. Hierbei reichen nicht nur die Investitionen für die Generierung der erforderlichen Technologien nicht aus, sondern auch diejenigen Investitionen, die für den Transfer existierender Technologien verwendet wurden, haben ein miserables Ergebnis vorzuweisen. Davon sind auch die Investitionen der CGIAR betroffen. Dies ist besonders niederschmetternd, da die Arbeit dieser Zentren aus strategischer Sicht heute wichtiger denn je ist.

Nach Stanley Hoffman <sup>11</sup> gibt es aber noch eine weitere Dimension der Globalisierung, nämlich die **kulturelle**, die aus einem vermehrten Fluss von Kulturgütern resultiert und zu einer zunehmenden Gleichförmigkeit führt. Diese Globalisierung im Bereich der Kultur führt zu einer kulturellen "Entzauberung der Welt" (wie Max Weber einmal gesagt hat). Was die kulturelle Globalisierung bewirkt, wird am deutlichsten im Bereich der Eigentumsrechte, da hier "öffentliches Eigentum" und "privates Eigentum" aufeinandertreffen. Die Auswirkung auf die Landwirtschaft zeigte sich am deutlichsten in der Debatte über den Zugang zu genetischen Ressourcen, was sich in den 80er Jahren im sogenannten "Saatgutkrieg" geäußert hat. Dies ist auch ein Bereich, der uns auf traurige Weise daran erinnert, "warum Regierungen keine Politik machen können" <sup>12</sup>.

Schließlich und letztlich hatten die kombinierten Effekte der ökonomischen, politischen, wissenschaftlich/technologischen und kulturellen Globalisierung die allmähliche Entwicklung einer weiteren Dimension der Globalisierung zur Folge: ein universelles Bewusstsein, das durchaus als **spirituelle** Globalisierung bezeichnet werden kann. Niemals in der Geschichte wurden sich so viele Menschen der Abhängigkeit voneinander bewusst und auch der Zerbrechlichkeit der Beziehungen, der Verletzlichkeit – und des Wertes – unserer gemeinsamen Umwelt. Die Bilder unseres Planeten aus dem All, die in den 60er Jahren von den ersten Flügen zum Mond auf die Erde zurückgesendet wurden, liessen uns erkennen, wie klein unser aller Heimatplanet ist, was letztlich zur Gründung von Greenpeace und anderen Bewegungen geführt hat, die unser "Global Village" bewahren wollen. Das Chaos der Finanzmärkte in den 90er Jahren, dessen Ausläufer noch die letzten Winkel der Erde erreichten und hunderte Millionen Menschen über Nacht arm machte, zwang uns die Augen zu öffnen gegenüber der

---

<sup>11</sup> Hoffman, S. 2002. *Clash of Globalizations*, *Foreign Affairs* 81(4).

<sup>12</sup> Petit, M., C. Fowler, W. Collins, C. Correa, und C.-G. Thornström. 2001. *Why Governments Can't Make Policy: The case of plant genetic resources in the international arena*. CIP: Peru. Die Probleme hängen eng mit den im vorherigen Absatz beschriebenen zusammen und lassen sich vielleicht am besten durch das Vorwort von Michel Petit zusammenfassen: "Die Lähmung, die aus der Unfähigkeit von Regierungen hervorgeht, Kompromisse zu schliessen und übereinzukommen, stellt eine durchaus reale Bedrohung für den Fortbestand der aktuellen internationalen Aktivitäten dar, die darauf abzielen, genetische Ressourcen für landwirtschaftliche Zwecke zu erhalten und zu nutzen. Da die internationalen Beziehungen in eine Sackgasse geraten sind und sich immer noch weiter verschlechtern, wird über weitere Zugangsrestriktionen, vor allem in den Entwicklungsländern nachgedacht. Dies ist eine direkte Reaktion auf die zunehmende Zahl von verliehenen Patenten, die in den hochentwickelten Ländern einen rechtlichen Schutz von immer grösser werdender Tragweite zur Folge haben. Zugegebenermassen sind die Konflikte um das Eigentum und die Anwendung von Pflanzen althergebracht und reichen mindestens mehrere tausend Jahre in die Geschichte zurück. [...] Die Tragödie liegt darin, dass sich die internationale Gemeinschaft noch nicht genug bewusst darüber geworden ist, dass die aktuelle Verschiebung durch das Verfolgen von engstirnigen, häufig obskuren und fragwürdigen



Gnadenlosigkeit und Ungerechtigkeit der neuen globalen Wirtschaftsordnung. Dieses Chaos gab den von der neuen Weltordnung Enttäuschten Anlass zu den Demonstrationen beim Weltwirtschaftsgipfel in Seattle im Jahr 1999, obwohl deren alternative Vorstellungen von der Zukunft eher nicht wohlformuliert vorgebracht wurden. Die durch verbitterte Möchtegernmartyrer verursachte Hölle des 11. September trat die neueste Welle der Gewissensprüfung und Streben nach neuen Werten los. Aber nicht einmal diese Ereignisse haben grundsätzlich neue Ideen dazu hervorgebracht, wie die Weltwirtschaft "in den Griff zu bekommen" bzw. zu strukturieren ist, so dass eine angemessene Kontrolle der „Kommandohöhen“ und gerechte Verteilung der von diesen erlangten Profite erfolgt<sup>13</sup>. Vielleicht ist eine durch Ideale geleitete Führung in einer durch und durch materialistischen Welt zu idealistisch!

Obgleich wir durchaus bejahen, dass die Kultur zum Identitätserhalt vor den Auswirkungen der Globalisierung zu schützen ist, möchten wir dennoch auch vom kulturellen Erbe anderer profitieren. Dazu gehören unter anderem kulturtypische Speisen, folkloristische Trachten, Filme, landestypische Musik, Lyrik und Prosa und vieles mehr. Wie sehr wurde unser Leben doch bereichert durch einen einfacheren Zugang zu Ausdrucksformen und Vermächtnissen anderer Kulturen? Das Problem liegt darin, dass dieser Export von Kulturgut dominiert wird durch die Wirtschaftsmacht eines einzigen Landes, der USA, das sich vor allem durch eines auszeichnet, nämlich das Fehlen einer eigenen gewachsenen Kultur (Gemeinhin wird von dem Phänomen der "McDonaldisierung und Disneyfizierung" gesprochen). Das Dilemma besteht darin, dass der Kulturexport aus einer Unzahl von Ländern und Kulturen ohne wirtschaftliche Globalisierung nicht stattfinden kann. Ob daher die wirtschaftliche Globalisierung weiter gefördert werden sollte oder nicht, ist schwer zu beantworten. Andererseits liegt in ihr auch das Potenzial zur Reduktion der globalen Ungleichheit und der Erzeugung eines stärkeren Weltbürgergefühls da Individuen in verschiedenen Teilen der Welt gleichermassen am Wirtschaftswachstum, der Verantwortung für die Umwelt und gesellschaftlicher Stabilität Anteil hätten. Andererseits führt eine Politik, die die Globalisierung vorantreibt, zu verschärfter Ungleichheit, Instabilität und sozialem Chaos anstelle von Frieden, wenn diese nicht auch die Armen einschliesst und teilhaben lässt. In jedem Falle zieht die wirtschaftliche Globalisierung eine kulturelle Globalisierung nach sich.

Wie Jim Hoagland <sup>14</sup> unlängst feststellte, wurde einmal gesagt, dass Krieg zu wichtig sei, um den Generälen überlassen zu werden. Heute ist Frieden zu zerbrechlich, um den Politikern und Diplomaten überlassen zu werden. Die Problematik um die kulturelle Globalisierung bringt uns unweigerlich auf die Schwachpunkte der wirtschaftlichen Globalisierung, wie die Debatte um das geistige Eigentum zeigt. Bislang sind lediglich unterschiedliche Vorstellungen gegeneinander aufgelaufen, ohne dass dies etwas bewirkt hätte – und das bei einem Thema, das von absolut zentraler Bedeutung ist. Der Widerstand gegen ungerechte Formen der Globalisierung basiert auf dem Prinzip, dass wir das Eigentum des anderen, auch geistiges Eigentum, zu respektieren haben und dabei wurden bislang noch nicht einmal die unterschiedlichen kulturspezifischen

---

*nationalen Interessen verursacht wird, und dass dadurch ein gemeinschaftliches Unterfangen bedroht wird, das bislang sehr erfolgreich war..."*

<sup>13</sup> Die "Kommandohöhen" sind die Hauptindustrien einer Wirtschaft - ein Ausdruck, der von Lenin geprägt wurde, aber erst Popularität erreichte durch den Pulitzer-Preis, den das Buch von Daniel Yergin und Joseph Stanislaw, "The Commanding Heights: The Battle for the World Economy" 2001 erhielt.

<sup>14</sup> International Herald Tribune, 4 October 2002.



Definitionen von "Eigentum" klar herausgearbeitet. Ein Beispiel dazu soll im folgenden diskutiert werden.

## **Schutz des Wissens der angestammten Bevölkerung am Fallbeispiel der Landrassen**

Als Beispiel wird die Situation der sogenannten "Landrassen" ausführlicher besprochen, um die Schwierigkeiten aufzuzeigen, die beim Brückenschlag zwischen der "westlichen" Haltung zu geistigem Eigentum und der Vorstellung der einheimischen Bevölkerungen zu überwinden sind. Das Beispiel soll auch die häufig verwechselten Begriffe von geistigem Eigentum und greifbarem/materialien Eigentum verdeutlichen.

Seit der Ära der Eroberungen, Bekehrung und Kolonialisierung versuchen die angestammten Völker der Erde, das was einst ihnen gehörte, zurückzuerlangen. Ein Grossteil dieses Kampfes konzentrierte sich auf das Recht der Herrschaft über und der Nutzung von Land, sowohl zum Selbsterhalt als auch aus spirituellen Gründen. Zur Zeit des "Manifest Destiny" und ähnlicher doktrinärer Auffassungen des 19. Jahrhunderts fanden diese Bemühungen zwar eine relativ breite Zustimmung, hatten aber kaum Erfolg. Im 20. Jahrhundert begann sich dies geringfügig zu ändern, nicht zuletzt mit der Rückgabe von Teilen des US-Bundesstaates Alaska im Jahr 1971 an die angestammte Bevölkerung.

Mit der Konferenz von Rio 15 fand die Situation der einheimischen Bevölkerungen erneut weltweite Beachtung, wenn auch nur in bestimmten Kreisen. Diese vermehrte Aufmerksamkeit hängt mit dem wachsenden Bewusstsein zusammen, dass eingeborene Völker für Vielfalt in einer zunehmend vernetzten Welt stehen, die zunehmend nach den Modellen der westlichen Wirtschaftsordnung und Kulturvorstellungen funktioniert. In diesem Zusammenhang erfährt die Gleichstellung kultureller Beiträge nun Anerkennung. Gleichzeitig nehmen immer mehr angestammte Völker die Gelegenheit wahr, ihre Erwartungen auf Weltforen zum Ausdruck zu bringen. So wurde zum Beispiel die Arbeitsgruppe zu einheimischen Bevölkerungen der Vereinten Nationen, ein Ableger der Sub-Kommission zur Prävention der Diskriminierung und zum Schutz von Minderheiten, im Jahr 1982 begründet. Die Arbeitsgruppe hat verschiedene Beiträge zur Arbeit der Vereinten Nationen geleistet, indem sie das Jahr 1993 zum Internationalen Jahr der einheimischen Bevölkerungen und die Dekade von 1995-2004 zum Internationalen Jahrzehnt der einheimischen Bevölkerungen erklärte. Ausserdem finden Urbevölkerungen spezielle Erwähnung in verschiedenen modernen Verträgen wie der UNO-Konvention zur biologischen Artenvielfalt (z.B. Artikel 8(j) bezüglich der Respektierung, des Erhalts und Pflege deren Wissens).

Diese Konvention erkennt auch das lebenswichtige Wissen an, das einheimische Bevölkerungen besitzen und das für die Gegenwart und für zukünftige Generationen von Nutzen sein kann. Dies verleiht dem Schutz der Rechte von eingeborenen Völkern eine weitere Dimension. Es steht ausser Frage, dass die eingeborenen Völker einen unschätzbaren Beitrag leisten und ein unverzichtbares Wissen bezüglich der Fülle von kulturellen Praktiken und dem Verständnis und



der Erhaltung der Ökosysteme haben. Was sich immer wieder als schwierig und bisweilen umstritten erwiesen hat, ist das Erkennen und die Anerkennung dieses Wissens ebenso wie die Durchsetzung solcher Rechte. Dies gilt insbesondere für den Einsatz von genetischem Material, insbesondere für medizinische Zwecke, und den Ausdruck von kulturellen Praktiken in Musik und Kleidung. Dies sind sowohl die kommerziell wertvolleren Ausdrücke von Eingeborenenwissen als auch die kulturell sensibelsten, was eine auf Resolution, die auf breite Zustimmung stösst, gleichwohl schwierig als auch dringlich macht. Es werden verschiedentliche Bemühungen dahingehend unternommen, eine breitere Identifikation der Quellen solchen Wissens zu fördern und diejenigen Kulturen unter Schutz zu stellen, die dieses Wissen in sich tragen.

Da das Wissen von eingeborenen Völkern im Großen und Ganzen bekannt ist, kann hier eigentlich nicht von geistigen Eigentumsrechten gesprochen werden, ja die Anwendung dieses Begriffs führt eher zu Verwirrung. Nach westlicher Auffassung können nur neue Erfindungen geschützt werden, nicht etwas, das bereits bekannt ist. Es sind andere Begriffsbezeichnungen und andere Formen des Schutzes erforderlich. Eine solche mögliche Form des Schutzes könnten Verträge sein, die jedoch den Nachteil haben, dass Nicht-Unterzeichner oder dritte Parteien dadurch nicht gebunden sind. Auch Geheimhaltungsabkommen könnten zu einem wichtigen Kontrollmechanismus werden, aber auch diese erfüllen nicht immer ihren Zweck, wenn das Wissen eine Gemeinschaft betrifft und zumindest innerhalb dieser Gemeinschaft geteilt wird. Solche Geheimhaltungsabkommen sind für viele eingeborenen Völker auch gar nicht wünschenswert, da sie im Widerspruch zu deren Vorstellung von Fairness stehen.

Als Beispiel wäre hier zu nennen, wie mit genetischen Ressourcen umzugehen ist. Innerhalb der genetischen Ressourcen finden sich im allgemeinen die besser abgrenzbaren "Landrassen" von lokaler landwirtschaftlicher Bedeutung. Landrassen sind Pflanzen von landwirtschaftlicher Bedeutung, die im herkömmlichen Anbau über Jahrzehnte hinweg eine Rolle gespielt haben, aber nicht der gemeinhin akzeptierten Definition einer schützenswerten "Varietät" entsprechen (die Kriterien sind "Besonderheit", "Gleichförmigkeit" und "Widerstandskraft"). Da es sich häufig um heterogene Pflanzen handelt, ist es höchst unwahrscheinlich, dass diese das Kriterium "Gleichförmigkeit" erfüllen. Ausserdem hat auch die Art der Selektion durch den jeweiligen Bauern Einfluss auf die Widerstandskraft. Dabei gilt es zu bedenken, dass alle Kulturpflanzen vor dem Aufkommen der modernen Pflanzenanbaumethoden Landrassen waren und Kriterien wie Widerstandskraft und Gleichförmigkeit erst in einer mehr kommerziell geprägten Anbauumgebung Gewicht erhielten. Ausserdem geht die Behauptung, dass solche Landrassen kaum etwas anderes sind als "wilde Pflanzen" über die Tatsache hinweg, dass viele Generationen von Bauern hier einen Input geleistet haben, indem sie für die nächste Aussaat nur die Samen der besten Pflanzen auswählten. Der Preis, den wir heute für moderne Arten bezahlen, berücksichtigt nicht das Material "im Hintergrund", den Wert aller Gene. Die Bauern bezahlen vielmehr nur für den "Mehrwert" einer bestimmten Art im Vergleich zu öffentlich verfügbarem Material, auf das alle zurückgreifen können. Dieser Sachverhalt ist sehr wichtig und wird nur selten verstanden. Er hat irrtümlicherweise die Food and Agriculture Organization (FAO) zu der Einschätzung veranlasst, dass der vor kurzem in Kraft tretende International Treaty on Plant Genetic Resources for Food and Agriculture 800 Millionen US-Dollar pro Jahr abwerfen würde. Solche kühnen Schätzungen rufen Erwartungen hervor, die sich niemals erfüllen lassen werden, was auch nicht weiter verwunderlich ist angesichts der Tatsache, dass dieser FAO-Vertrag eine rein politische Trockenübung ist.



An dieser Stelle muss jedoch auch gesagt werden, dass man inzwischen den potentiellen Zukunftswert des Genpools, den Landrassen bilden, erkannt hat, während gleichzeitig die Erfolge des modernen Pflanzenanbaus den weiteren Einsatz *in situ*, d.h. in der angestammten Heimat, bedrohen. Bauern und die örtliche Gemeinschaft, die den Fortbestand von Landrassen pflegen, verdienen eine Entschädigung für ihren Beitrag, insbesondere dann, wenn andere einen Nutzen daraus ziehen. Wie dies erreicht werden kann, wissen die Götter, nicht zuletzt weil die Sprache in diesem Bereich durch Paradoxe, Inkonsequenz und Doppelmoral geprägt ist.

Viele Institutionen und Individuen, die glauben, dass sie die Interessen von örtlichen Gemeinschaften vertreten, haben gegen geistige Eigentumsrechte und Eigentum an Lebensformen strikt Stellung bezogen. Gleichzeitig fordern viele ein Regelwerk zum Schutz der Landrassen und Keimzellen von Urgemeinschaften <sup>16</sup>, unterstützt durch die Konvention zur Biologischen Artenvielfalt, die die Verwendung von genetischen Ressourcen als "Hoheitsrecht" nationaler Regierungen beschreibt. Diese Doppelmoral ist weder logisch noch konstruktiv und bringt die angestammte Gemeinschaft um ihre Verdienste. Auch ermuntert sie die lokalen Bauern nicht gerade zur Pflege des Fortbestandes von Landrassen.

Es gilt auch zu bedenken, dass ein Grund für das Fehlen eines offiziellen Schutzprogramms für Landrassen darin begründet liegt, dass der wirtschaftliche Grenzwert für die Verwendung einer Landrasse in einem Zuchtprogramm extrem gering ist. Folglich wäre der mögliche Ertrag aus dem Schutz von Landrassen gering und würde wahrscheinlich nicht einmal die Kosten eines offiziellen Programms zu deren Schutz decken. Die Tatsache, dass der Schutz einer Landrasse in Zukunft "von Wert" sein könnte, macht die wirtschaftliche Einschätzung eines aktuellen Wertes unsicher oder ganz unmöglich.

Landrassen und das dazugehörige genetische Material passen aus den oben beschriebenen Gründen nicht in die modernen Systeme zum Schutz von geistigem Eigentum: neben den Kriterien Gleichförmigkeit und Widerstandskraft muss eine neue Varietät auch neuartig sein und darf bislang noch nicht verkauft worden sein. Landrassen sind definitionsgemäss der angestammten Gemeinschaft seit langem bekannt und werden von diesen in ihrem Fortbestand gepflegt. Man kann sich daher fragen, ob die aktuelle Handhabung von geistigem Eigentum in bezug auf Pflanzenvarietäten dahingehend modifiziert werden sollte, dass auch Landrassen eingeschlossen sind. Ein modifiziertes System jedoch erfüllt wahrscheinlich weder die Bedürfnisse moderner Varietäten noch diejenigen von Landrassen. Die etablierten Systeme wurden schlicht und einfach nicht dafür gemacht auf die Eigenheiten von Landrassen einzugehen und wenn sie dies täten, würden damit die Vorteile des aktuellen Systems zum Schutz von Pflanzenvarietäten zunichte gemacht. Es wurden zwar zahlreiche Modifikationen vorgeschlagen, aber keine konnte beide Anforderungen erfüllen. Dies hat viele zu dem Schluss geführt, dass es vielleicht am besten wäre, ein paralleles System einzuführen. Der Entwurf eines solchen im Prinzip wünschenswerten parallelen Systems von Seiten der internationalen Gemeinschaft lässt bislang auf sich warten, nicht zuletzt aufgrund der Kosten, die mit der Verwaltung eines solchen Systems verbunden wären, und der einzigartigen Anforderungen für

---

<sup>16</sup> E.g. Nijar, GS. 1999. *Sui generis law for plant varieties: preserving the knowledge and creativity of traditional breeders—A Third World view.*



ein Landrassensystem. Auf den Versuch der Auflistung von nur drei Kriterien, die jedes neues System oder jede Modifikation zu erfüllen hätte, soll im folgenden eingegangen werden.

Ein Kriterium wäre die "Recht- und Billigkeit" – heute auch „Fairness“ genannt. Diese ist in hohem Masse durch die Persönlichkeit, Kultur- und Religionszugehörigkeit geprägt. Derzeit gibt es kein weltweit gültiges System, nicht einmal ein national gültiges, das eine Gewichtung verschiedener Sichtweisen der "Moral" erlaubt. Zumindest aber bedeutet die Geltendmachung von Fairness eine ausgeglichene Interessenberücksichtigung. Fest steht, dass den Entwicklern und Erhaltern von Landrassen für ihren Einsatz etwas geschuldet wird. Viele profitieren aber auch teilweise vom Einsatz verbesserter Arten, die das alte genetische Material in sich tragen. Wie kann dieser Benefit gegenüber der Schuld aufgewogen werden? Es wird höchst schwierig sein, endgültige Klarheit darüber zu erlangen, was wem geschuldet wird und für was. Und solange die Ziele einer fairen Regelung nicht festgelegt sind, kann das System zum Schutz von geistigem Eigentum zu deren Umsetzung nicht effektiv gehandhabt werden.

Ein weiteres Kriterium sind die "Anreize". Dass Anreize für den Erhalt allein schon der aktuellen Artenvielfalt wegen erforderlich sind, dürfte jedem klar sein. Der Druck des Marktes zwingt Bauern zunehmend, herkömmliche Landrassen durch "verbesserte" Arten zu ersetzen. Daher hat es den Anschein als müsste eine Art Anreiz hinzukommen, um das Fortbestehen einer Landrasse zu sichern. Es ist sicherlich abzulehnen, Gruppen von Menschen zu zwingen, bestimmte landwirtschaftliche Praktiken beizubehalten, wahrscheinlich ist dies auch nicht durchsetzbar und in jedem Falle unfair, zumal dies die Armen betreffen würde. Die Frage ist dann, welche Art von Anreizen Wirkung zeigen könnte. Eine direkte Entschädigung ist von fragwürdiger Brauchbarkeit, nicht zuletzt aufgrund der Schwierigkeit, dies in multiplen, kleinen und häufig entlegenen Dörfern zu realisieren und zu überwachen. Denkbar unvorteilhaft wäre es jedenfalls, wenn man zwar die lokalen Bauern entschädigt, die Landrassen aber trotzdem verliert, was bei nicht durchdachten Anreizen sehr wahrscheinlich der Fall sein würde.

"Zugang" wäre als weiteres Kriterium zu nennen. Aus globaler Sicht liegt der wichtigste Aspekt eines neuen System zum Schutz von geistigem Eigentum im Zugang zu den geschützten Materialien. Die Zugangsmöglichkeit, um nochmals darauf zurückzukommen, ist essentiell für den Erhalt eines lebensfähigen landwirtschaftlichen Sektors, der sowohl die Bedürfnisse einer wachsenden Bevölkerung als auch die einer zurückgedrängten Natur befriedigt. Ein solcher Zugang muss nicht frei im Sinne von kostenlos sein, aber er muss Forschung und Entwicklung zulassen. Diese Thematik ist noch unter einer Unzahl von anderen Aspekten zu sehen, vor allem auch daraufhin, in wie weit die Eigentümer den Zugang zu auf der ganzen Welt vertriebenem Saatmaterial und Lagerbeständen von nicht vermarktetem Saatmaterial unter der UPOV effektiv beschränken können. Dies würde jedoch den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen. Was damit verdeutlicht werden soll, ist, dass das Fehlen eines Systems zum Schutz von geistigem Eigentum ebenso ungut, wenn nicht sogar nachteilhafter für den Zugang zu Forschungszwecken sein kann als dies die existierenden Systeme zum Schutz von geistigem Eigentum möglicherweise sind. In dieser Hinsicht kann ein System zum Schutz von geistigem Eigentum bei Landrassen dem aktuellen Fehlen eines solchen Systems vorzuziehen sein, wenn es für Forschungszwecke eine Ausnahme macht, ähnlich wie das bei den existierenden geistigen Eigentumsrechten der Fall ist.



Es zeigt sich, dass die drei hier besprochenen Kriterien erst dann wirklich zufriedenstellend sein werden, wenn die einzelnen Ziele klarer definiert werden. Es ist leicht für Fairness zu sein, aber schon wesentlich schwerer festzulegen, was darunter zu verstehen sein soll. Bis dies endgültig geklärt ist – was an sich schon eine anspruchsvolle Aufgabe darstellt – werden wir mit der reinen Beschaffung von Geldern auskommen müssen, so unzulänglich das auch für die Lösung von komplexen Angelegenheiten sein mag.

Die Sache wird aus technischen Gründen weiter verkompliziert. Landrassen sind Gruppen von Pflanzen, bei denen es schwierig ist zu sagen, was genau diese ausmacht und wo sie ursprünglich herkommen. Beide Charakteristika sind ein wesentlicher Bestandteil des modernen Systems zum Schutz der Vielfalt der Pflanzenarten (bzw. des geistigen Eigentums an Pflanzen). Die Tatsache, dass das pflanzliche Material in der freien Wildnis gewonnen und nicht durch offizielle Kulturprogramme entwickelt wird, stellt an sich keinen Hinderungsgrund dafür dar, ein offizielles Patent dafür zu beantragen. Ein Präzedenzfall wurde geschaffen mit der Patentierung von in der Natur gefundenen Mikroorganismen in der Anwendung der "kulturell reinen" Form als Ausdruck der menschliche Intervention. Dafür musste lediglich eine Referenzprobe anstelle einer schriftlichen Patentbeschreibung hinterlegt werden. Die Heterogenität von Landrassen scheint dies jedoch von vorneherein auszuschliessen. Einfache Patente (die einen geringeren Umfang an schriftlicher Beschreibung erfordern und einen kürzer dauernden Schutz gewähren) haben ebenfalls ihre Grenzen, da sie in der Regel gedacht sind für gefertigte Produkte und im speziellen auf diese beschränkt sind, obwohl Kenia zum Beispiel vermehrt einfache Patente vergibt, um sein traditionelles medizinisches Wissen zu schützen, ein Beispiel das auf seine Effektivität und Anwendbarkeit in anderen Teilen der Welt hin untersucht werden sollte.

Es gibt noch eine weitere Option, die bedacht werden sollte, zumindest zwischenzeitlich. Während bei der Konferenz zur biologischen Artenvielfalt und in anderen Foren häufig über "Fairness" und "Benefit-Sharing" gesprochen wird, tauchen Termini wie "Lizenzierung" und "Verträge" kaum auf. Handelt es sich hierbei doch um die typischen Instrumentarien, derer sich die Industrie üblicherweise gerne und ausgedehnt bedient. Verträge werden häufig geschlossen, um den Transfer von genetischem Material zu regeln, z.B. in den Lizenzverträgen zum Materialtransfer, die die Zentren der CGIAR für den Zugang zu Genbankmaterial abschliessen. Mit einem solchen schriftlich geregelten Zugangssystem ist es möglich, auch entsprechende Lizenzgebühren für den Fall späterer Vermarktung festzulegen. Hier gibt es die gleichen Probleme bei der Geltendmachung bzw. Durchsetzung dieser Ansprüche wie sie bei Systemen zum Schutz von Pflanzenarten beobachtet werden. Ausserdem birgt dieser Ansatz noch weitere Nachteile (Verträge sind nur bindend für Unterzeichnende – ansonsten kann jeder, der sich Zugang zu dem Material verschafft dieses frei nutzen, vorbehaltlich Geschäftsgeheimnisse werden gewahrt). Wie bei allen Gesellschaftsverträgen, ist auch hier eine gewisse Verständigungsbereitschaft erforderlich. Wenn Zusammenarbeit zu gegenseitiger Abhängigkeit führt, sind Verträge auch ein einfacher und relativ kostengünstiger Ansatz. Dennoch liegt wie bereits oben erwähnt wenig kurzfristiger wirtschaftlicher Wert in den Landrassen und daher wird jede erdenkliche Zugangsregelung oder Schutzmassnahme nur von geringer Auswirkung für eine humanere Welt sein.

Teils weil diese Tatsache erkannt wurde, aber spätestens seit dem Gipfel in Rio im Jahr 1992 fordert die Gemeinschaft für internationale Entwicklung einen bevorzugten Zugang zu und



verstärkte Bemühungen um den Transfer von Technologien der hochentwickelten Länder. Aber Technologietransfer allein hat sich bislang nicht als das Wundermittel zur Lösung der Auswirkungen von Armut und Ungleichheit erwiesen. Vielmehr ist der Technologietransfer zu einem wesentlich komplexeren Unterfangen geworden (paradoxe Weise teils aufgrund der Globalisierung), das zudem völlig unterfinanziert ist.

## **Der Transfer von geistigen Eigentumsrechten (IPRs) und Technologie: ein Prozess zur Minderung von Ungleichheit?**

Lange Zeit erfolgte der Technologietransfer linear: von internationalem Technologietransfer wurde dann gesprochen, wenn eine existierende Produktionstechnik von einem Ort an einen anderen verlegt wird. Der Weg kann von einem Forschungsinstitut zu einer anderen Einheit in einem anderen Land führen oder es kann sich auch nur um die Verlagerung eines Produktionsstandortes zu einem anderen handeln. Der Transfer umfasst die Entdeckung, Entwicklung, Beurteilung, die Aneignung, Anpassung und Umsetzung. In der Praxis basiert ein Grossteil des Transfers auf Beziehungen, allerdings existieren nur wenige solcher Beziehungen. Der Hauptgrund, warum kein Technologietransfer zu den Ärmsten erfolgt, ist nicht mangelnder Bedarf sondern mangelnde Kapazitäten, Regelungen und Verteilungsmechanismen.

Dieses lineare Modell des Technologietransfers hat sich radikal geändert mit der Ankunft der Globalisierung und mit dem Aufkommen der sogenannten Life Sciences (sprich Biotechnologie). Inzwischen haben sich Interaktionen zwischen Downstream- und Upstream-Akteuren und Verflechtungen zwischen der öffentlichen und privaten Hand herausgebildet, was weitere zusätzliche Zwänge und Herausforderungen mit sich brachte. Speziell in der Biotechnologie erfolgt der Transfer in zwei Richtungen, innerhalb und zwischen den öffentlichen/privaten Netzwerken. Diejenigen, die sich ausserhalb des Netzwerkes befinden, haben Schwierigkeiten, Zugang zu bekommen, nicht zuletzt aufgrund der hohen Transaktionskosten, die mit dem Management von geistigem Eigentum verbunden sind. Zu einer Zeit, in der das Land mit der grössten Wirtschaft (USA) 90 Milliarden US-\$ in öffentliche Institutionen für Grundlagenforschung, angewandte Forschung und Entwicklung steckt (was circa das 10-fache dessen ist, was die Entwicklungsländer alle zusammen aufwenden) sind die meisten Forschungsergebnisse durch IPRs geschützt und stehen unter Lizenz von Unternehmen. Daher sind die meisten Forschungsergebnisse von vorneherein durch verschiedenste geistige Eigentumsrechte belegt, so dass ein einfacher Transfer nicht mehr möglich ist. Einen Teil dieser Systemveränderungen brachten die Komplexität und die Kosten der Technologie und der damit verbundenen Regelungen durch die Allgegenwart von IPRs, die sich wandelnden Funktionen des öffentlichen und privaten Sektors und eine neue Mentalität mit sich, die aus der ersten Zeit der letzten Globalisierungswelle resultiert.

In der internationalen Entwicklung wird der Technologietransfer zusätzlich verworren durch eine Reihe von Kräften, die erst durch die Globalisierung entfesselt wurden. Der konservative Wirtschaftsliberalismus der 80er und frühen 90er Jahre hat, obgleich inzwischen wieder out, eine Reihe von neuen Akteuren auf den Plan gerufen und etablierte Akteure gezwungen, eine neue Rolle anzunehmen. So wurde zum Beispiel der private Sektor eine wichtige Stütze in der



Entwicklungspolitik 17, wobei Nicht-Regierungsorganisationen (NGOs) und der bürgerliche Gesellschaft eine zunehmend komplexere Verantwortung zukam, nicht zuletzt die der Verbreitung von Technologie. Am bezeichnendsten ist jedoch, dass existierende Institutionen, die in der Vergangenheit die negativen Auswirkungen von Veränderungen abgepuffert haben, geschwächt wurden.

Zeitgleich mit dieser Veränderung, vielleicht selbst durch ein neu aufkommendes "globalisiertes" Bewusstsein angetrieben, erfolgt die Formulierung der Wirtschaftspolitik mehr reaktiv als proaktiv. Eine bilaterale Politik basiert in vielerlei Hinsicht immer noch auf dem linearen Modell mit stark disziplinierten Parteiideologen/Beratern. Noch wichtiger ist jedoch, dass die bilaterale Entwicklungsstrategie in unangemessener Weise durch geopolitische Interessen und historische nationale oder persönliche Beziehungen beeinflusst ist. Man verschanzt sich hinter dem, wie die Dinge schon immer gelaufen sind. In der politischen Praxis werden Entwicklungsländer oft herablassend behandelt nach dem Motto "tu was ich dir sage und nicht das, was ich tue". Multilaterale Institutionen haben mit den gleichen Problemen, womöglich in noch grösserer Bandbreite zu kämpfen, nicht zuletzt weil sie völlig unterfinanziert sind, was entsprechend dazu führt, dass ihre Arbeit nur halbfertige Ergebnisse liefern kann. Von gleicher Brisanz ist, dass die Prozesse der politischen Entscheidungsfindung häufig das reinste Chaos darstellen. Die wichtigsten multilateralen Finanzinstitutionen (Weltbank, Internationaler Währungsfond, Europäische Bank für Wiederaufbau und Entwicklung, etc.) unterstützen wirtschaftliche Reformen, was an sich gut ist. Die Programme sind jedoch selten wenn überhaupt jemals gepaart mit den erforderlichen Ressourcen, um die grundlegenden menschlichen Bedürfnisse in den kritischen Bereichen Gesundheit, Landwirtschaft und Energie zu befriedigen, insbesondere in den ärmsten Ländern.

Technologische Veränderung ist das Produkt eines komplexen Systems privater, öffentlicher und akademischer Institutionen, das von den Märkten, der Regierung und Stiftungen finanziert wird. Aber mit welcher Technologie können die speziellen Bedürfnisse der Menschen in den ärmsten Ländern bedient werden? Soll die Malaria bekämpft oder sollen optimierte Kulturpflanzen angebaut werden, die widerstandsfähig gegen Versalzung, Hitze und Dürre sind, oder soll auf eine bessere Nahrungszusammensetzung gesetzt werden? Jeffrey Sachs 18 schätzt, dass sämtliche Finanzhilfen und Kredite für Wissenschaft und Technologie für alle armen Länder der Welt Ende der 90er Jahre weniger als 3 % der öffentlichen Ausgaben für Wissenschaft und Forschung & Entwicklung in den USA allein betrug. Kein Wunder, dass nur langsame Fortschritte gemacht werden. Die Auslandshilfe der USA beläuft sich auf circa 8 Milliarden US-Dollar oder 0,12 % des Bruttonationalproduktes (BSP). Und von dieser erbärmlich geringen Summe geht nur circa ein Sechstel an die am geringsten entwickelten Länder (d.h. jeder Amerikaner wendet nur 5,50 US-Dollar für die am geringsten entwickelten Länder auf und dies in einem Land mit einem Durchschnittseinkommen von 30.000 US-Dollar und Investoren, die sich in den letzten fünf Jahren über eine Kapitalvermehrung von mehr als \$ 1 Billion (oder

---

17 Man denke zum Beispiel an die Forderung von Johannesburg (Weltgipfeltreffen zur Nachhaltigen Entwicklung) nach mehr öffentlich-privaten Partnerschaften in der Energiewirtschaft.

18 Sachs, J.D. 2000. A New Global Consensus on Helping the Poorest of the Poor. Keynote Address to the Annual Conference on Development Economics, The World Bank, Washington, DC. April 19, 2000.



200 Milliarden US-Dollar pro Jahr) freuen konnten! In den am geringsten entwickelten Ländern leben circa 600 Millionen Menschen. Die aus den USA kommende Unterstützung für diese Menschen beläuft sich auf \$ 2,50 pro Amerikaner. Auch die Reaktion der US-amerikanischen Regierung auf die Greueltaten vom 11. September 2001 war kaum verständlich und paradox. Die Zahl der Kinder unter 5 Jahren, die jedes Jahr an Mangelernährung aufgrund von Ursachen sterben, die mit den Geldern verhindert werden könnten, die in den USA als Reaktion auf den 11. September gespendet wurden, ist 10.000 mal höher als die Zahl der Opfer der Greueltaten vom 11. September letzten Jahres. Dieses Sterben und das damit verbundene Leid – und auch die negativen Auswirkungen auf den Frieden, Stabilität und wirtschaftliches Wachstum – könnten in der heutigen Zeit mit Technologien verhindert werden, die in den hochentwickelten Ländern bereits zur Verfügung stehen. Es ist überraschend, dass diese "Grausamkeiten", die uns seit Jahrzehnten begleiten – und die zumindest teilweise durch die Wirtschaftspolitik der heutigen Zeit (und vielleicht auch einem Mangel an humanitärer Hilfsbereitschaft) bedingt sind – nicht wirklich dazu geführt haben, dass nach Lösungen gesucht wird, um dieses Leiden zu lindern. Unser Handeln – oder unser ausbleibendes Handeln – nimmt sich vergleichsweise erbärmlich aus gegen die überbordende Einsatzbereitschaft in den USA und in anderen Teilen der Welt zur Bekämpfung des Terrorismus, - eine Ironie des Schicksals angesichts der Tatsache, dass gerade Armut und Ungleichheit zu Unzufriedenheit, sozialen Unruhen und Terrorismus führen.

## **Eine Frage des Gleichgewichts — oder was uns die Natur lehrt**

Die intellektuellen Diskussionen um die Berechtigung/Ablehnung von Privateigentum kreisten in den letzten 3000 Jahren im wesentlichen um vier Grundthemen (Tabelle 1 19). Alle anderen Argumente sind im Grunde nur davon abgeleitet. Aus der Tabelle geht hervor, dass jegliches Übermass in einem Bereich zu Missbrauch und Ungleichheit führt. Da verschiedene Akteure verschiedene Einflussbereiche haben, werden auf eine Bereinigung der Missstände abzielende Massnahmen häufig in Bereichen durchgeführt, wo vielleicht gar keine Exzesse stattgefunden haben. Dies führt zu einem fruchtlosen Dialog mit Parteien, die an einander vorbeireden anstelle die Wiederherstellung des Gleichgewichts in dem Bereich anzugehen, in dem es tatsächlich zu Ausschweifungen gekommen ist. Dieser Kampf zur Wiederherstellung des Gleichgewichts bzw. einer gewissen Angleichung wird jedoch mit fortschreitender Globalisierung immer schwieriger, teilweise auch deswegen, weil die Möglichkeiten der Einflussnahme durch einzelne Institutionen immer mehr schwinden.

Wenn man sich in der Natur umschaute, muss man feststellen, dass hier auch nicht alles gleich verteilt ist, vielmehr liegt die Ungleichheit in der Natur selbst begründet. Ungleichheit führt zu Wettbewerb, Wettbewerb bewirkt ein Streben zum Besseren, Verbesserungen bringen die Entwicklung voran. Ausserdem stellt die Ausrottung von Spezies die Norm und nicht die Ausnahme dar; hingegen werden nur wenige öffentliche Einrichtungen geschlossen wenn sie

---

19 Modifiziert nach Pipes. R. 1999. *The Idea of Property*. Random House: New York.



ihren Zweck erfüllen<sup>20</sup>. Geschäfte zumindest gehen zugrunde wenn sie bankrott sind. Nicht ganz so offensichtlich ist jedoch, dass es in der Natur um “essentielle Partnerschaften” geht: essentiell im Sinne von überlebenswichtig, notwendig und unverzichtbar, da jede Spezies über einen gewissen Zeitraum einen bestimmten Raum und eine gewisse Rolle einnimmt und eine Funktion erfüllt, die für das Ganze essentiell ist. Um eine “Partnerschaft” handelt es sich deshalb weil die lebenden Bestandteile der Natur – die Spezies – nur gemeinsam gedeihen und überleben können da sie zusammen ein “dynamisches Gleichgewicht” erhalten. Bei der Natur handelt es sich um eine dynamische Einheit, die niemals gleich ist, die ständigen Veränderungen, Anpassungen und Fortentwicklungen unterworfen ist; ein Gleichgewicht, das im wesentlichen immer im Lot bleibt, weil Fortentwicklung (Evolution) und Vielfalt (Diversität) als integrale Bestandteile von vorneherein vorgesehen sind. Nirgends in der Natur erleben wir den Fortbestand alter Ökosysteme oder Spezies über einen langen Zeitraum (wobei natürlich zu bedenken ist, dass “Zeit” in der Evolution unseres Planeten nicht zu vergleichen ist mit den zeitlichen Dimensionen, die wir in unserer modernen Gesellschaft kennen). Niemals in der Geschichte unseres Planeten hat eine Spezies einen bestimmten Habitat endlos lang dominiert, ohne nicht einen Niedergang zu erfahren.

Die Verteilung von Reichtum und, durch Vermehrung, von Armut (intellektueller und materieller Art) kann auch als dynamisches “Ziel” gesehen werden, das sich aus einer essentiellen Partnerschaft ergibt. Einer Partnerschaft unter und zwischen Staaten, Institutionen und Individuen; eine Partnerschaft von Ideen, Besorgnissen, Befürchtungen, Hoffnungen und hohen Zielen. Der Einsatz ist hoch und dies ist ein günstiger Moment – jetzt da das globale Bewusstsein über Ungleichheit wächst – über die neuen Fragen nachzudenken, die die Ungleichheit aufwirft, um anspruchsvolle Lösungen zu entwickeln und um sich auf Mittel und Wege zu deren Umsetzung einzulassen. Um viele der zentralen Fragen, denen unsere Gesellschaft weltweit heute gegenübersteht, beantworten zu können, brauchen wir ganz klar neue Partnerschaften, - Partnerschaften, die sich über alle Bereiche der Gesellschaft erstrecken, Partnerschaften, die uns verstehen lassen, welche neue Verantwortung für die Welt uns heute zukommt und Partnerschaften, die auf kulturelle Vielfalt bauen und diese zu schätzen wissen. Vielleicht ist die Ungleichheit und Ungerechtigkeit in der Welt noch nicht gross genug, um die Kraft für eine kollektive und verantwortungsbewusste Handlungsbereitschaft aufzubringen.

Eine “essentielle Partnerschaft” ist schon allein deshalb gefragt, weil jeder Beteiligte, Teilhaber und jeder Bereich der globalen Gesellschaft berücksichtigt werden muss, um ein dynamisches Gleichgewicht zu schaffen. Dies kann nur durch einen dynamischen Prozess erreicht werden, der sich Entwicklungen nicht verschliesst und offen für zukünftige Entwicklungen ist. Zu lange haben wir Menschen davon geträumt, Institutionen zu schaffen, die Generationen überdauern, insbesondere in einer Zeit, in der die “Evolution” schneller voranschreitet als jemals zuvor. Wir haben vergessen, die Institutionen mit dem kreativen Destruktivismus auszustatten, der immer Teil von Entwicklung und Vielfalt ist.

---

<sup>20</sup> Eines der “Karriere”ziele des Autors lag einst darin, Generaldirektor der Food and Agriculture Organization (FAO), der Organisation für Ernährung und Landwirtschaft (Welternährungsrat) der Vereinten Nationen zu werden; wenn ihm der Job angeboten worden wäre, hätte er das Amt nur unter der Bedingung übernommen, wenn ihm zwei Jahre zugebilligt würden, um die FAO aufzulösen, indem er ein Drittel privatisieren, ein Drittel anderen Institutionen der Vereinten Nationen zuschlagen und den verbleibenden Teil schlicht und einfach abschaffen würde. (Kein Wunder, dass ihm der Job niemals angeboten wurde)!



Wenn die "Materialisierung" aller Dinge, angefangen vom Leben bis hin zur Wissenschaft seit Charles Darwin einen grossen Vorteil gebracht hat, dann ist dies die Erkundung der materiellen Welt in der wir leben und die Entwicklung von "Technologie". Nur die Aufgabe des Spirituellen und Religiösen und eine klare Abschottung dieser Dinge vor dem wissenschaftlichen Forscherdrang seit mehr als zweihundert Jahren erlaubte eine so unglaubliche Fortentwicklung des Materiellen, wie sie in der Geschichte der Menschheit bislang einzigartig ist. Dies wurde jedoch nicht immer unwidersprochen hingenommen. In seinem 1976 erschienenen Werk verwendet James Webb <sup>21</sup> den passenden Ausdruck "zurückgewiesenes Wissen" für Ideen, die zu einer bestimmten Zeit in der Geschichte die vorherrschende Meinung darstellten, dann von der Wissenschaft widerlegt wurden und schliesslich als falsch abgetan wurden, nur um zu späterer Zeit wieder aufgenommen zu werden. Obwohl der Vitalismus (der Glaube in eine Art von "Energie" oder "Lebens- und Schaffenskraft", die bei allen Dingen mitspielt) wurde vom Mainstream der Wissenschaft in den letzten zwei Jahrhunderten abgelehnt. Dieses "zurückgewiesene Wissen" wurde zentraler Bestandteil der Systeme der organischen Landwirtschaft und der alternativen Medizin. Diese Denkweise Bestandteil der kontemporären Kritik an der Moderne und Wissenschaft geworden.

Oder ist es einfach nur die Sehnsucht nach der Rückkehr zur Wiederaufnahme von "spirituellen" Werten in die mechanistische und materialistische Weltordnung? Derzeit identifizieren diejenigen, die sich von der Gesellschaft entfremdet fühlen etabliertes Wissen mit der etablierten gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Weltordnung. Sie kritisieren übermässigen Reichtum, da er materialistische Werte verkörpert. Sie halten sich an "zurückgewiesenes Wissen" und verdeutlichen damit ihrer Ablehnung des Mainstreams.

Aus wirtschaftlicher Sicht beschrieb Adam Smith vielleicht unbewusst das Paradoxon zwischen Spirituellem und Materiellem als er schrieb, dass "Dinge, die in der Anwendung den grössten Wert haben, häufig keinen oder kaum einen Tauschwert haben, und dass umgekehrt die Dinge mit dem höchsten Tauschwert häufig keinen oder kaum einen Gebrauchswert besitzen. Nichts ist nutzbringender als Wasser, aber damit kann man kaum etwas kaufen, man kann sogar kaum etwas dafür eintauschen. Ein Diamant hingegen hat kaum einen Gebrauchswert, aber meist kann man dafür im Tausch eine grosse Menge anderer Dinge erhalten." <sup>22</sup>

Doch diese wertlose Dimension ist in ihrer moralischen Stärke und in ihrem spirituellen Streben vielleicht die wertvollste in der heutigen "wertlosen" Gesellschaft. Wir erwarten eine moralische Führungsstärke, können diese aber in unserem täglichen Kampf zur Erfüllung unserer Pflichten und im Erreichen unserer Ziele selbst kaum aufbringen. Die akzeptierten Vorstellungen von dem, was wir wollen, sind in der Regel simplistisch und häufig falsch, und zwar falsch nicht im Sinne von unehrlich sondern falsch dahingehend, dass unsere eigenen **Wünsche** bei genauerer Erforschung häufig nicht dem entsprechen, was wir nach aussen vertreten. In anderen Worten entsprechen unsere Handlungen häufig nicht dem, was wir glauben erreichen zu wollen, ja stehen diesen sogar häufig entgegen. Es besteht eine grosse Disparität zwischen dem, was die

---

<sup>21</sup> Webb, J. 1976. *The Occult Establishment*. Open Court Publishing Company: La Salle, Illinois.

<sup>22</sup> Adam Smith, *Wealth of Nations*, I, 4.



Menschheit **glaubt zu wollen** und dem, was sie nach Beurteilung ihrer Handlungen offensichtlich **wirklich vorzieht**.

Wirklich herausfinden, was wir wollen und was wir vorziehen, können wir nur, wenn wir uns selbst kennen und wenn wir uns die Zeit nehmen, eingehend nachzudenken und die Dinge zu reflektieren. Praktische Übungen mit Rollenspielen, in denen wir Rollen zu spielen haben, die wir normalerweise nicht annehmen würden, sind ein gutes Mittel, um neue Facetten unserer Einstellung und Denkweise zu vielem zu ergründen, von denen wir bislang nichts wussten.

## **Frage der Einigkeit – Frage der Handlungsbereitschaft**

Zweck des wiederholten Eingehens auf nur zu vertraute Dinge, insbesondere im Zusammenhang mit eingeborenem Wissen und Landrassen, war es, auf zwei mit einander verbundene Sachverhalte herauszuarbeiten. Zum einen ist die behandelte Thematik komplex – sowohl vom wissenschaftlichen, institutionellen, wirtschaftlichen und emotionalen Standpunkt aus gesehen. Dies bedeutet, dass wahrscheinlich keine Lösung alle zufriedenstellen wird und daher ist es wichtig, die Kriterien für die Bewertung jeglicher Veränderungen im aktuellen System mit Sorgfalt festzulegen. Zum anderen sind die Motivationsgründe für ein modifiziertes/neues System zur Regelung von geistigem Eigentum eine Mischung aus Kontrolle, Rückerhaltung, Gleichbehandlung und in jedem Falle wirtschaftlicher Entschädigung. Bei der Regelung der geistigen Eigentumsrechte verhält es sich wie mit der Züchtung von Pflanzen: je mehr Eigenschaften selektiv herausgezüchtet werden sollen, um so langsamer und unsicherer wird der Zuchtverlauf sein, und je komplexer die Zielsetzung, um so schwerfälliger und unsicherer wird der Entwurf eines Regelwerkes.

Eine der ungelösten konkreten Herausforderungen, der wir uns zu stellen haben, ist die Schaffung einer Schnittstelle zwischen diesen eher traditionellen Systemen und dem System der "modernen" Vorstellung von Eigentum, die heute weltweit in der Wissenschaft, Technik und im Handel vorherrscht. Was wir brauchen sind neue Ideen und Lösungen, um *Brückenschläge* zwischen den verschiedenen Vorstellungen von Eigentum zu schaffen. Dabei ist, wie bereits an früherer Stelle erwähnt, an den grundsätzlich unterschiedlichen Zweck der beiden Systeme zu denken (d.h. Eigentum im "modernen/westlichen" und im "traditionellen/gemeinnützigen" Verständnis). Nach dem "westlichen" System kann nur neues Wissen geschützt werden; was schon bekannt ist, unterliegt in keiner Weise einem gesetzlichen Schutz. Dieser Ansatz unterscheidet sich radikal von der Vorstellung, dass das Wissen einer Gemeinschaft und andere Formen von überliefertem Wissen geschützt werden müssen.

Es kann sein, dass sich einige Zielsetzungen gegenseitig widersprechen. Wir müssen uns auf den Versuch einlassen, existierende und mögliche Systeme aus den unterschiedlichen Sichtweisen zu beurteilen, aber es bleibt dennoch die Pflicht derjenigen, die ernsthaft zu tiefgreifenden Reformen aufrufen, sich klar und eindeutig dazu zu äussern, worum es in ihren Reformzielen vorrangig geht.

Die Schaffung einer humaneren Welt ruht auf vielen Stützen, nicht nur auf der Reform von Handel und Wirtschaft oder Technologietransfer und ganz sicher nicht auf dem reinen Schutz



von angestammtem Wissen, das in dieser Phase wohl nur einen geringen wirtschaftlichen Wert hat. Der vielleicht wichtigste Stützpfiler der Entwicklungsländer ist eine hinreichend gesunde und gebildete Bevölkerung, die in der Lage ist, an lokalen, nationalen und globalen Ökonomien zu partizipieren. Viele der ärmsten Länder in der Welt haben eine zu kranke und zu ungebildete Bevölkerung, um dies zu schaffen. Die Lebenserwartung fällt nun in grossen Teilen Afrikas ins Uferlose, nicht zuletzt aufgrund der AIDS-Epidemie. Unter der Last von unerträglich hohen Auslandsschulden haben die ärmsten Länder keinerlei Ressourcen mehr, sich aus ihrer ausweglosen Lage selbst zu befreien. Mit einem Pro-Kopf-Einkommen von 600 US-Dollar belaufen sich Kostenaufwendungen für die Volksgesundheit von fünf Prozent des BSP – mehr als diese Länder sich leisten können- lediglich auf 30 US-Dollar pro Person und Jahr, eine Summe die nicht einmal ausreicht, um eine medizinische Grundversorgung zu sichern. Dies sind Bereiche, auf die sich neue Programme in der Entwicklungshilfe konzentrieren sollten. Ein grosser Teil der Gesundheitsprobleme lassen sich durch die Landwirtschaft bekämpfen da eine gute Ernährung und Kulturpflanzen mit hohem Nährwert – die in den ärmsten Ländern praktisch immer fehlen – die Grundlage für die Gesundheit der Bevölkerung darstellen und die keine Behandlung im späteren Leben ersetzen bzw. ausgleichen kann.

In bezug auf den Technologietransfer in dieser tapferen neuen globalen Welt ist anzumerken, dass die alleinige Intensivierung der Auslandshilfe über die herkömmlichen Kanäle die Wurzeln von Armut und Ungleichheit wohl kaum bekämpfen kann. Was wir brauchen ist ein besserer Zugang zu Technologien, stärkere staatliche Institutionen, die einen Mehrwert bringen, und einen Zugang zu Märkten für den Abverkauf von Überschussproduktion. Bei den oben diskutierten unverhältnismässigen Ausgaben für Forschung und Entwicklung und der unzureichenden Finanzierung des Technologietransfers nimmt es nicht Wunder, dass in der Vergangenheit und noch heute nur wenige Technologien entwickelt wurden und werden – und auch in Zukunft immer weniger ihren Weg dorthin finden werden, wo sie am dringendsten gebraucht würden. Die Kosten für die Gemeinschaft, die die mangelnde Nutzung existierender Technologien zur Folge hat, sind gigantisch (siehe dazu die Tragödie der Anti-Allmende). Auch hier trifft dies vermutlich am meisten auf den Bereich der Biotechnologie zu.

An der Situation wird sich ohne neue Vision und starken Vorbildern wahrscheinlich nichts ändern, denn wenn ein Vision beschränkt ist, sind in der Regel auch die Handlungsmöglichkeiten begrenzt. Neue Führungsqualitäten müssen mit neuen Entscheidungen in der Entwicklungspolitik und einem besseren "Management" der globalen Entwicklung verbunden sein. Für das Versagen der wirtschaftlichen Systeme der heutigen Zeit steht stellvertretend der Kaffeehandel: während 25 Millionen Kaffeebauern in den letzten zehn Jahren einen Rückgang ihres Lebensstandards auf ein Niveau erfahren mussten, das jeder als mehr als sittenwidrig einstufen würde, verkündete Nestlé vor wenigen Monaten den Aktionären, dass die "Reinerlöse" aus dem Kaffeegeschäft inzwischen bei fetten 40 % liegen – und wohl weiter steigen werden! Wie kann die Verarbeitung von Kaffee der lukrativste Geschäftszweig in einem weltweit agierenden Unternehmen werden, wenn 25 Millionen Produzenten einen sinkenden Lebensstandard in Kauf nehmen mussten während das Kaffeegeschäft die grössten Gewinne versprach? Dies ist längst keine Frage von Angebot und Nachfrage mehr sondern eine ungleiche Ausübung von wirtschaftlicher Macht. Vor der Globalisierung Ende des 20. Jahrhunderts galt "Survival of the Fittest" – nur die Stärksten überlebten. Heute gilt "Survival of the Biggest" – nur die Grössten überleben, und das wohl auf in vielerlei Hinsicht ungerechte Weise.



Wogegen viele Demonstranten in Seattle und bei anderen Weltwirtschaftsgipfeln gemeinsam protestierten, hatte schon seine Berechtigung: die aktuelle Situation verdammt hunderte Millionen von Menschen zu unnötigem Leiden und Millionen zu einem frühen Tod, - und die heutigen weltweit agierenden Institutionen tragen die Katastrophe mit. Die Lösungen zu diesem Ungleichgewicht globaler Machtausübung liegt jedoch nicht in den Strassenschlachten der Globalisierungsgegner sondern in der Dialogbereitschaft mit und der Beteiligung von Institutionen, die die Fäden der internationalen Entwicklung in der Hand haben. Dies bedeutet, dass wir den privaten Sektor einbeziehen müssen. Letztlich liegt die Verantwortung doch genau bei den führenden Anteilseignern dieser Institutionen. Was es demzufolge zu stärken gilt, sind die nationalen und globalen zivilen Gesellschaften, die eine Politik fordern, die sich auf die von den reichen Ländern festgelegten internationalen Entwicklungsziele auswirkt. Die meisten Fortschritte werden dann erzielt, wenn gewöhnliche Menschen politische, wirtschaftliche und soziale Veränderungen fordern. Und diese Veränderung sollten sich auf die Entwicklungsländer konzentrieren: Regierungen in Entwicklungsländern räumen den Bedürfnissen der Gesellschaft ehe Priorität ein, wenn die Gesellschaft darauf besteht. Regierungen werden reagieren, wenn ihnen ihre Bevölkerung, die Gewerkschaften, Menschenrechtsorganisationen, Frauengruppen, religiöse Gruppen, Standesvertreter und die geistigen Eliten auf den Leib rücken.

Wenn der Technologietransfer ein Ziel darstellt, müssen wir uns auch klarer dazu bekennen, dass Güter für den allgemeinen Gebrauch hergestellt werden und private Technologie auch zum Wohl der Öffentlichkeit eingespannt wird. In der Vergangenheit erfolgte der Technologietransfer in Entwicklungsländer hauptsächlich auf zwei Wegen: direkt durch private Investitionen und indirekt durch staatliche Mittelsmänner, insbesondere solche des öffentlichen Sektors. Diese Akteure stärkten die Kapazitäten von Forschung und Entwicklung in den Entwicklungsländern, entwickelten die regulatorische Umgebung und überliessen die Sorge um den Rest dem nationalen öffentlichen Sektor und dem internationalen privaten Sektor. Heute versuchen die bestehenden Institutionen beide Ziele zu bedienen, nämlich die der Generierung von Gütern für die Öffentlichkeit als auch der vermehrten Beteiligung des privatwirtschaftlichen Sektors. Es steht ausreichend Raum zur Verfügung, um den privaten Sektor sehr viel stärker an der Schaffung von Eigentum für alle durch Technologieschenkungen zu beteiligen. Letztlich müssen wir uns weniger auf existierende Einrichtungen verlassen und gleichzeitig mehr auf neue Institutionen setzen, die für die aktuellen geopolitischen und technologischen Gegebenheiten konzipiert wurden.

Die konkreten Hindernisse, die eine faire Nutzung des "Eigentümer"-Privilegs blockieren—d.h. die anerkennen, dass geistige Eigentumsrechte im eigentlichen Sinne Instrumente sozialer Politik sind, die wirtschaftliche *Privilegien* Individuen oder Institutionen allein zum Zweck des Beitrags zum grösseren Allgemeinwohl überträgt — sind im besten Fall komplex und stetiger Wandlung unterworfen. Dieses *Privileg* war als Mittel zum Zweck, nicht als Selbstzweck gedacht. Dies scheint sich grundlegend in der Art und Weise verändert zu haben, wie das System angewandt und missbraucht wird. Aber auch die entschlossenste Untersuchung, die jemals zu geistigem Eigentum und Entwicklungspolitik durchgeführt wurde, konnte keinen klaren



und beschreibbaren Weg für die Zukunft aufzeigen, obgleich sie umfassende und wegweisende Erkenntnisse zu Tage förderte 23.

Zu guter Letzt muss man sich vielleicht noch die Frage stellen, ob die Forderung nach anderen "Werten" auf verschiedenen Stufen nicht mehr bringt als die weitere Verbreitung und Popularisierung der Globalisierung in der neuen Wirtschaftsordnung.

## Nachwort

In dieser Präsentation mangelt es nicht an kühnen Behauptungen in dem Versuch, den **Status quo** zu interfragen. Alle bedürfen noch einer Aufarbeitung und vielleicht auch Anpassung unter Berücksichtigung der politischen Gegebenheiten. Zwischenzeitlich müssen wir den Druck von aussen für nützliche direkte Veränderungen nutzen. Nehmen wir zum Beispiel die Subventionen in der Landwirtschaft: die Aussichten auf Veränderungen rücken in greifbare Nähe weil das globale Bewusstsein eine globale Handlungsbereitschaft hervorgerufen hat: der Druck der Entwicklungsländer auf die hochentwickelten Länder zur Reduktion und langfristigen Abschaffung von Subventionen in der Landwirtschaft steigt und wird nur noch mehr anwachsen nach der kürzlichen Unnachgiebigkeit der EU hinsichtlich der Änderung der Gemeinschaftlichen Landwirtschaftspolitik. Man beachte nur beispielsweise die Versicherung der Verteidiger dieser Politik, dass die Entwicklungsländer "wirklich am besten täten, bei ihrer Subsistenzwirtschaft zu bleiben" 24.

Die Aussichten, dass eine der in der vorliegenden Arbeit umrissenen Änderungen jemals wirklich stattfinden wird, sind frei heraus gesagt, nicht sehr gut. Vielleicht muss die Not der Armen dieser Welt noch grösser werden – und das globale Chaos noch gefährlicher – um die Aufmerksamkeit der hochentwickelten Welt auf sich zu ziehen und diese zu Taten zu motivieren. Die Geschichte hat jedoch wiederholt gezeigt, dass Menschen, wenn sie nur ausreichend emotionale Anstösse und Motivation erfahren, sehr wohl dazu in der Lage sind, beträchtliche Veränderungen herbeizuführen. Die Frage ist eher, woher diese emotionalen Anstösse kommen sollen. Welche weitere schlechte Wahl wird die Weltgemeinschaft treffen müssen, um zu der Stärke zu gelangen, die Dinge wieder ins rechte Lot zu bringen?

Vor dreitausend Jahren sprach sich Plato gegen Eigentum aus weil es den Charakter verdirbt, indem es die Menschen mit Gier erfüllt. Da ist wohl durchaus etwas dran. Aristoteles hingegen sah dies anders: seiner Ansicht führt Eigentum dazu, dass sich das Individuum verstärkt damit identifiziert und sich voller Stolz darum bemüht, dass Eigentum Befriedigung verleiht und die optimale wirtschaftliche Verwendung von "Gemeinschaftsbesitz" ermöglicht. Auch daran ist wohl etwas dran. In der heutigen ungleichen Welt, in der Extreme nichts bringen werden, scheint an beiden Standpunkten etwas Wahres dran zu sein. Eine eigentumslose Gesellschaft kann, wie der Heilige Augustinus von Hippo (354-430 v. Chr.) geltend machte, nur im Paradies existieren. Aber kann die Welt auf das Paradies warten?

---

23 Barton, J, D Alexander, C Correa, R Mashelkar, G Samuels and S Thomas. 2002. *Integrating Intellectual Property Rights and Development Policy. Report of the Commission on Intellectual Property Rights* veröffentlicht am 14. September 2002. [www.iprcommission.org](http://www.iprcommission.org)



Wir müssen heute handeln. Jeder ist für Fortschritt, keiner liebt Veränderungen. Letzten Endes hängt alles von der Wahl ab, die wir treffen. Um durchdachte und konsequente **Entscheidungen** zu treffen, müssen wir das **Potential** unseres Eigentums (geistiger oder materieller Art) verstehen, die verfügbaren **Optionen**, die **Tragweite** jeder Option und die **Risiken** jeder Massnahme, die wir möglicherweise treffen möchten. Bei solchen Beurteilungen können wir uns leiten lassen durch ein Gefühl für das "Gleichgewicht in der Welt", nämlich ein ausgeglichenes Verhältnis zwischen dem Öffentlichen und dem Privaten und zwischen der Hochentwickelten und der noch unterentwickelten Welt. Ungeachtet dessen, wie lange wir hier diskutieren und ungeachtet der Zahl und des Umfangs unserer politischen Initiativen, müssen die Gleichgewichtsbestrebungen "von innen" kommen. Dies schliesst sicher auch ein ausgeglichenes Verhältnis zwischen dem Selbst und den Institutionen ein, vor allem aber eine Ausgeglichenheit der Leute selbst, die Teil dieser Institutionen sind. Erst wenn wir mit uns selbst im Reinen sind, kann die Menschheit ein Gleichgewicht finden.

Wie Prinz Sadruddin Aga Khan, Präsident der Schweizer Bellerive-Stiftung in seinem Schlussplädoyer im Rahmen einer Konferenz zur Globalisierung passend bemerkte: "Vielleicht ist nun die Zeit gekommen, uns mehr auf unser Inneres zu konzentrieren, egal, ob wir nun Gläubige oder Ungläubige sind".



Tabelle 1: Grundsatzargumente in der Diskussion um Eigentum 25

Bereich	Argumente dafür	Argumente dagegen
Verhältnis zur Politik	Wenn Eigentum nicht grob unfair verteilt ist, fördert es Stabilität und hält die Macht der Regierung im Zaum.	Ungleichheit, die zwangsweise mit der unterschiedlichen Verteilung von Eigentum einhergeht, ruft soziale Unruhen hervor.
Ethische Vorbehalte	Eigentum ist rechtmässig da jeder das Recht haben sollte, die Früchte seiner Arbeit zu geniessen.	Viele Eigentümer mussten ihr Eigentum nicht selbst erarbeiten sondern es wurde ihnen in den Schooss gelegt. Umgekehrt müssten logischerweise alle die gleichen Chancen haben, Eigentum zu erwerben (was aber nicht der Fall ist).
Wirtschaftliche Notwendigkeiten	Eigentum ist die effizienteste Art, Wohlstand zu schaffen.	Wirtschaftliche Aktivitäten, die durch das Streben nach privatem Gewinn angetrieben sind, führen zu verschwenderischem Wettbewerb.
Psychologische Aspekte	Eigentum führt dazu, dass sich die Menschen damit identifizieren, mehr Selbstachtung und nicht zuletzt Befriedigung erlangen.	Eigentum korrumpiert die Persönlichkeit, indem es der Gier Vorschub leistet.